

Sonnenwende [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

neue Nationalbank bilden. Dieser Neubau wird nun doch (und das den undenklichsten Bemühungen der eidgenössischen Baudirektion zum Trotz, die absolut auch auf diesem Plage eine langweilige Fassade in italienischer Renaissance, mit flachem Dach, erstellt haben wollte) dank den verdienstvollen Bemühungen des Herrn Dr. Reinhart in Winterthur glücklich im alten Berner-Barockstil von Architekt G. B. Zoos erstellt und so wenigstens ein glücklicher Uebergang von den kalten fremden Bundeshäusern

zum alten Stadtbild durch diesen Neubau erzielt. — Nicht ein unnötiges Nachahmen der Bauweise vergangener Zeiten (dies fällt schon durch die gänzlich veränderten Lebensbedingungen und sonstigen Verhältnisse außer Betracht) soll hier empfohlen werden; aber daß die genannten Architekten eine überlieferte, edle, bodenständige Bauweise wieder aufleben und neu erstehen ließen, das gereicht ihnen zum Verdienst und zur hohen Ehre.

Adolf Töche, Bern.

Sonnenwende.

Novelle von Max Müller, St. Gallen.

(Fortsetzung).

In der daseinsfrohen Stadt München war's gewesen, da hatte der junge Student Fred Gröner sehnd vor den dunkeln Lebensgütern gestanden und stürmisch Einlaß begehrt. Dann war ein Mädchen, älter und klüger als er, zu ihm getreten, hatte ihn angelacht mit ihren tiefen rätselvollen Sphingaugen und war ihm dann davongeeilt, er ihr nach, immer weiter und weiter, in eine Wirnis ungekannten Fühlens. Und während er sich im Gestrüpp verfang und tastend nach einem Ausweg suchte, hatte sie sich seinem Arm entwunden und verschwand als wie ein heißer Traum. Er aber erwachte, müde, zerschlagen, hoffnungslos . . .

In einem Kreise von Studenten und Studentinnen, Kunstschülern und Kunstgewerberinnen lernte er eine talentvolle, lebenslustige Dame kennen, die sich für die Laufbahn einer Sängerin ausbildete. Sie entstammte einer deutschen Familie aus den russischen Ostseeprovinzen und vereinigte in ihrem Naturell germanische Tatkraft und Frische mit slawischer Feinfühligkeit und Sentimentalität. Früh selbständig geworden, hatte sie sich im Leben umsehen gelernt und ihrem Willen feste Linien gezogen. Als ihr Fred zum ersten Mal nähertrat, empfand er wie allen solchen resoluten Frauen gegenüber, mochten sie dabei so schön sein wie sie wollten, nur Hochachtung und kameradschaftliche Unbefangenheit. Sie sahen

sich täglich in der gemeinsamen Pension, unterhielten sich trefflich und spotteten über die etlichen verliebten Pärchen am Tisch, sich über dergleichen Anwandlungen erhaben fühlend.

Dieses Verhältnis änderte sich erst, als ein junger Mensch von aristokratischem Aussehen mit einer feinen überlegenen Art ihr Tischnachbar wurde. Fred, der damals noch ein blutjunges Bütschen war, beachtete gleich seine schöne blühende Männlichkeit, und Janina von Berger, wie sie sich damals noch schrieb, fand ihn überaus interessant. Er nahm nur zögernd, wie es seinem Wesen entsprach, an der Unterhaltung teil, dann in geistreichen Paradoxen sich ergebend; zuweilen sprach er ganze Mittage, wie gelangweilt, keine Silbe. Dann fing Fred nur zuweilen einen klugen fragenden Blick auf, der aber nicht ihm galt, sondern der schönen Janina.

Der Zufall fügte es, daß sich die beiden Studenten eines Abends in einer engen Künstlerkneipe trafen, wo wie von selbst alle Distanzen der Herkunft und des Erlebens im Rauch und Stimmengewirr sich verwischen. Es machte dem Ältern offensichtliche Freude, mit dem Jüngern, Unerfahrenen von Frauen zu reden, vielleicht weil ihm gerade kein anderes Thema zu seiner Stimmung paßte, vielleicht weil er den prickelnden Reiz, den Verführer zu spielen, austreten wollte. Fred erinnerte sich, wie sie Harro Wolf gleich einer Koppel schöner, aber bissiger Hunde spazieren führte, bei Nietzsche und dem Russen Argibaschew gelesen zu haben; es fiel ihm daher nicht schwer, altklug mitzureden und so das Vertrauen des andern zu gewinnen. Nachdem dieser eine Weile über das Wesen der Liebe im allgemeinen philosophiert und neben schiefen Behauptungen manches Treffende, Originelle vorgebracht, wie es Fred schien, kam er mit einer jähen Wendung auf Janina zu sprechen.

„Das Weib gefällt mir nicht übel. Wissen Sie, der moderne Mensch ist sinnlich alle vier Wochen in eine andere verliebt. Wichtig lieben kann man nur einmal und nur eine Frau, zu der man immer wieder zurückkehrt. Liebe besteht aus dem Sinnlichen und dem Gernhaben und einer Kombination von beidem. Es gibt Frauen, für die man Freundschaft, ja sogar Kameradschaft empfindet, und solche, für die man nur sinnlich empfindet — die Liebe liegt zwischen beiden. Janina von Berger ist eine von jenen Frauen, die mich vorübergehend zu reizen vermögen. Passen Sie auf, in vierzehn Tagen werde ich Ihnen erzählen, wie ich



Neue Berner Baukunst. Villa v. Fischer-Reichenbach am Lunzplatz.
Architekt: G. B. von Fischer, Bern.

Nachdruck verboten.



Neue Berner Baukunst. Villa „Le Pavillon“ am Thunplag. Architekt: G. W. von Fischer, Bern.

mit ihr stehe. Daß es mir gelingen wird, sie zu gewinnen, daran zweifle ich nicht; ich habe schon ganz andern Weibern imponiert. Es ist etwas Feministisches in mir; darum verstehe ich die Frauen so gut. Niezsche hat recht, man muß sie behandeln wie edle Pferde. Merken Sie auf: Harter Arm und weiche Hand!"

Fred hatte stumm zugehört. Das Blut schoß ihm in die Wangen: welch dämonische Gemeinheit sprach aus diesem Manne, den die Natur so schön und trotzig gebildet und der geschaffen schien, im Auge jeder Frau als Symbol stolzer Männlichkeit zu erscheinen! Eine rasende Eifersucht stieg in ihm auf: die herrliche Janina sollte das Spielzeug dieses Menschen werden, den sie vielleicht schon liebte! Schamlos, über seinen Kopf hinweg langte jener begehrlieh nach ihrer Mädchenreinheit! War er selbst nicht Janinas Freund, ihr Kamerad? Wenn er auch jung und unerfahren und kein Adonis war, er würde für sie kämpfen — um sie kämpfen, soviel in seinen schwachen Kräften lag... Zwar glaubte er nimmermehr an Sieg, einem solchen Gegner gegenüber; aber es dünkte ihn wohnig und ehrenvoll, für ein geliebtes Wesen sein Herzblut freudig hinzugeben, auch wenn dieses nichtsahnend über ihn hinwegschritt, den Sieger zu belohnen...

Dann waren seltsame Tage gekommen. Fred schien es, als habe er damals geradezu einen Feldzug miterlebt. Jede Minute lag er auf der Lauer, beobachtete die Bewegungen des Feindes, den er haßte, suchte seine Anstrengungen bei der Geliebten zu überbieten, zu vereiteln, soweit er dazu die Macht besaß. Denn das war ihm vom ersten Augenblick an Pflicht

gewesen: als Gentleman zu handeln, nie ein ungünstiges Wort über den Nebenbuhler auszusprechen — er wäre damit zum unfreien Knecht der Angebeteten herabgesunken, und er wollte doch ihr Ritter sein!

Janina blieb die Veränderung in seinem Wesen nicht lange verborgen, und sie war Weib genug, sich sein Werben gefallen zu lassen und souverän mit den Stimmungen zu spielen. Aber auch Harro Wolfs Annäherungen hatten für sie einen gewissen Reiz, und obgleich sie sich vor ihm sicher glaubte, spaltete sich doch ihr Ich unmerklich in zwei Hälften, da weder der eine noch der andere der beiden Männer für sich allein ihren Lauen ganz genügen konnte!

Fred erlebte in buntem Wechsel Siege und Niederlagen: bald glaubte er zu triumphieren und war überglücklich, bald gab er hoffnungslos seine Sache verloren und weinte bittere Tränen. Und dann kam zuweilen eine fromme demütige Stimmung wie zur Zeit der Kindheit über ihn, und er flehte zur heidnischen Göttin Venus, sie möchte ihn doch von seinen sinnlosen Qualen erlösen... Nie aber war ihm damals das Leben anders als ein dunkler Gang erschienen, für ihn gab es keine Ausblicke in die Zukunft. Selbst wenn er Janinas Liebe sich versichert hielt, dann trat ihm die törichte Frage auf die Lippen: Was hernach? Heiraten konnte er doch nicht und wollte das Mädchen auch nicht, das älter war als er und ihm sein Alter verbar, als fürchtete es, der Liebende könnte sich enttäuscht von ihm wenden. Sie ahnte wohl, was er unter ihrem Doppelspiel litt, wenn ihr auch der eigentliche Grund seiner Liebesleidenschaft ver-

borgen blieb. Einmal, da nannte sie ihn ihren Liebling, ihren Boy und streichelte seine lange schmale Hand; er aber riß sich von ihr los: ein Knabe war er also in ihren Augen und seine qualvolle Liebe eine harmlose Schwärmerei! Ein andermal wieder erzählte sie ihm von ihrem Leben, ernsthaft, fast traurig, wie viele Männer ihr begegnet und zu ihren Füßen gelegen und wie sie keinen geküßt, keinen einzigen, weil sie keiner so liebte, wie sie es sich erträumt. Alle liebten sie ihren Körper; von keinem wußte sie, ob er ihre Seele auch so liebe, wie sie sich darnach sehnte... Oder Harro Wolf rief ihn auf sein Zimmer und las ihm ein Gedicht vor: er habe eine Uebersetzung aus Catull versucht, ob sie hübsch sei? Fred fühlte, daß er log und daß er das Gedicht für sie geschrieben und sie damit zu rühren hoffte...

So rann Woche auf Woche des Semesters dahin. Fred konnte weder arbeiten noch seiner Liebe sich freuen. Nicht um alles in der Welt hätte er diese Zeit noch einmal durchleben mögen. Vieles war ihm später dunkel und verschwommen, was er damals fühlte und tat. Nur zwei, drei Momente noch, die wie Blitzlicht die Situation minutenlang erhellten, waren ihm mit scharfen Umrissen im Gedächtnis geblieben.

An einem Abend spät war es. Eine ältere Pensionsfreundin hatte ihn und Janina auf ihr Zimmer zum Tee geladen. Das Mädchen hatte Klavier gespielt; dann war man ins Plaudern gekommen. Die alte Dame wurde müde und redete nichts mehr; die beiden jungen Leute kamen in eines jener Gespräche, die wie Erlebnisse uns packen und an unbekannte Küsten treiben. Plötzlich stand Harro Wolf in der Türe, bleich, einen starren Blick auf Fred gerichtet. Seine Verlegenheit gewaltsam bezwingend, stammelte er um Entschuldigung: er wußte alles. Folgenden Mittags konnte er sich einer spöttischen Bemerkung nicht enthalten und meinte zu Fred, als ihn die andern nicht hören konnten:

„Ei der Tausend, haben Sie gestern abend alle Ihre Negliger gezogen, um den Damen zu imponieren! Wissen Sie, Fräulein von Berger ist im Grunde doch eigentlich eine alte Jungfer!“

„Früher waren Sie zwar anderer Meinung,“ entgegnete ihm der Jüngere lakonisch im Bewußtsein seiner gegenwärtigen Ueberlegenheit und mit einem schalkhaften Lächeln; denn die Geschichte vom Fuchs und den Trauben war ihm in den Sinn gekommen.

Aber noch hatte er nicht Gewißheit. Da war jener sonnige Herbsttag angebrochen, wo er mit Janina an den Starnber-

gersee gefahren und wo sie sich erst über ihn lustig machte: „Der deutsche Jüngling fragt sein Mädchen, ob er küssen darf!“ und dann die Entrüstete spielte, als er feck die Konsequenz aus diesem Scherzwort zog... Aber des Abends — es war eine müde, duftende Herbstnacht — da lud sie ihn zum ersten Mal auf ihr verschwiegenes, in grünlichem Licht gebadetes Stübchen ein. Sie war so mild gestimmt und schwärmte vom fallenden Laub und sprach davon, daß sie früh sterben müsse:

„Der Duft, den du hier einatmest, Lieber, ist der Moderdunst von welkenden gelben Rosen; er ist immer um mich und hat mein Leben vergiftet! Den Menschen, denen ich begegne, bringe ich nur Qual und Stechtum der Seele; die Liebe aber, die Wunder vollbringt und Kranke heilt, ist meinem Wesen fremd. Mein Innerstes ist kalt und stumm geboren... Nun weißt du, warum ich nur zur Künstlerin taue... Du aber mußt mich fliehen, mein Boy, du könntest sonst um deine Ideale kommen! Geh, jetzt in diesem Augenblick; ich befehle es dir!“

Und als er noch zögerte, da nahm sie sein dunkles Lockenhaupt zwischen ihre Hände, preßte es heiß an ihre Brust und wiegte es sekundenlang, wie in ein fernes fremdes Glück versunken — Dann schob sie ihn weich, mit bittendem Blicke, nach der Türe: „Mach mir das Herz nicht schwer, Liebling!“

Fred taumelte über den dunkeln Korridor, und erst nach geraumer Zeit erwachte er wieder zur Gegenwart. Sein Glück schien ihm unsagbar. Er hatte die Frau küssen dürfen, die so viele vor ihm begehrt, und ihm war, als habe sich seine Leidenschaft in jenem Augenblick verzehnfacht, als sei nicht bloß ein, als seien viele Willen in ihm lebendig geworden...

Und an den aschgrauen Morgen erinnerte er sich auch noch, der dann anbrach. Harro Wolf stand reisefertig auf der Schwelle seines Zimmers und wünschte ihm lebewohl:

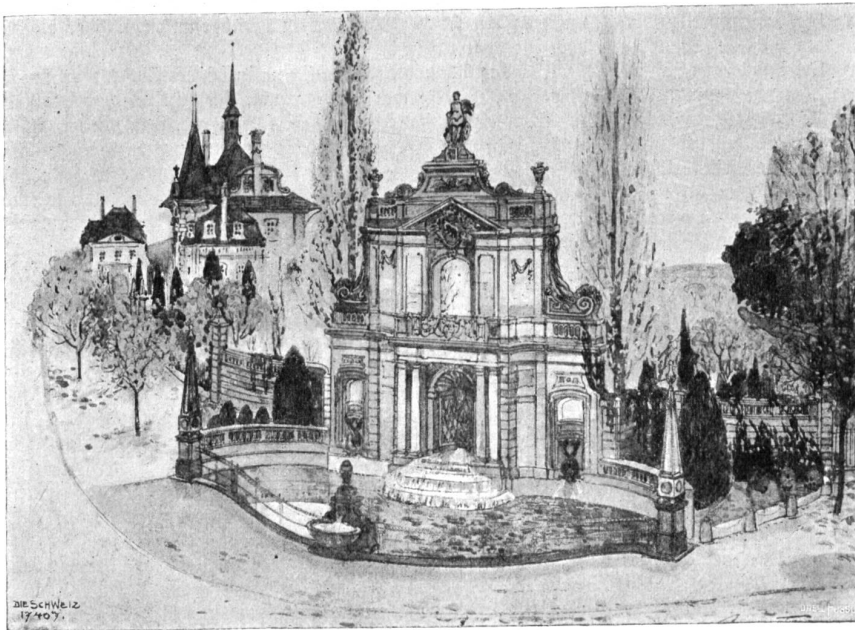
„Wir haben uns wenigstens beide bliamiert, Grönerchen,“ rief er beim Gehen schadenfroh; „daß Janina von Berger demnächst den Pianisten Wilim ter Lauten heiraten wird, wissen Sie wohl?!“

Fred hatte es für einen derben Scherz gehalten und ihm nicht geglaubt, bis ihn Janina mit dem natürlichsten Lächeln von der Welt über die Richtigkeit des Gerüchtes aufklärte:

„Warum sollten wir zwei uns nicht trotzdem lieb behalten in der Erinnerung, gute Freunde bleiben? Sieh, ich habe den Vorhang ein wenig gerückt, hinter dem die großen Lebenswunder schlummern; eine andere Frau wird kommen, dir das Glück zu

bringen, das du von mir umsonst ersehnt hättest. Ich bin nicht die, für die du mich in deiner ersten tiefen Leidenschaft gehalten hast: du bleibst mein Boy — ich deine große vernünftige Freundin!“

In wildem Weh ging Fred ohne ein Wort des Verstehens, des Verzeihens, des Versprechens von ihr. Er fühlte sich über Nacht zum Bettler geworden. Alles hatte er ihr gegeben, was er besaß an Güte, Liebe, Geist und Glauben. Ein schales Erleben, lügnischer als ein Traum noch, war die Gegengabe, die er in Händen hielt. Er hatte eine feine, weiße eiskalte Hand geküßt, und ihm war, als sei mit diesem Hauche der edelste und reinste Teil seines Wesens auf immer entflohen: ein Stück seiner Jugendseele... Jedes Erleben wandelt den bildsamen Menschen. Aus den Trümmern gestürzter Ideale baut er zugleich Brücken, die hinüberführen in ein neues Dasein... (Fortsetzung folgt).



Neue Berner Baukunst. Die Fassade des alten historischen Museums als Château d'eau am Thunplatz (Projekt S. B. von Fischer), nach Aquarell von Adolf Tietze, Bern.



GRELL-ROSSI

Es war einmal.

Nach Rötelszeichnung von Adolf Tschäp, Bern.